

# Der ewige Kampf zwischen Göttern und Dämonen

Das Geheimnis der Khmer: Die Bundeskunsthalle in Bonn zeigt die Ausstellung „Angkor – Göttliches Erbe Kambodschas“

VON OLIVER TEREL

Inmitten der fruchtbaren Tiefebene Kambodschas ragen massive Turmspitzen aus den Weiten des grün wuchernden Urwalds. Ein atemberaubend schönes, gleichwohl romantisch verklärtes Bild jener weitverzweigten Siedlungen und Tempelanlagen nördlich des mächtigen Toul-Sap-Sees. Hier befindet sich Angkor, oder besser das, was von seiner gut 500 Jahre lang herrschenden Kultur geblieben ist. Zwischen dem 9. und 13. Jahrhundert bildeten Tempelbauten und Kulturlandschaften das Zentrum des königreichen der Khmer. Seine erstaunlichen Werke machten Angkor in seiner Blütezeit als großstädtgleichen Ballungsraum zum Synonym des Reiches Kambuja und seiner Kultur.

Heute, nach Diktatur und Besatzung, schöpft das moderne Kambodscha aus den Hinterlassenschaften seiner einzigartigen Kulturgeschichte nationale Identität. So ließ es sich König Norodom Sihanouk nicht nehmen, in Begleitung von Bundespräsident Horst Köhler, die Ausstellung „Angkor – Göttliches Erbe Kam-

bodschas“ in der Bundeskunsthalle in Bonn zu eröffnen. Große Gesten vor raren Schätzen, denn seit der französischen Kolonialzeit wurde das Land seiner weltlichen wie heiligen Güter beraubt. Unzählbar und unbezahlbar, was in dunklen Kaminen verschwand, allein der Bestand des Nationalmuseums Phnom Penh blieb selbst während der Zeit der Roten Khmer nahezu unberührt. Umso wertvoller ist das, was insbesondere aus seinem Fundus nun hier gezeigt wird.

Neben dem Raub verwihte auch das Klima viele Spuren Angkors. So existieren außer kunstvoll in Stein gravierten Inschriften keinerlei geschriebene Überlieferungen. Da blickt der Besucher auf das stille, rätselhafte Echo einer Kultur. Auf Sandstein- und Bronzeplastiken, Türstürzen und Wandreliefs schimmern Spuren einer religiös fundamentierten Welt zwischen autarken Schöpfungsmythen und deutlichen Einflüssen der sie umgebenden Kulturen: Indien und China, Hinduismus und Buddhismus. Die perfekt stilisierten Gesten der Figuren und ihrer Attribute zeugen von einem Denken, weltliches das große Ganze im Kleinen abbil-

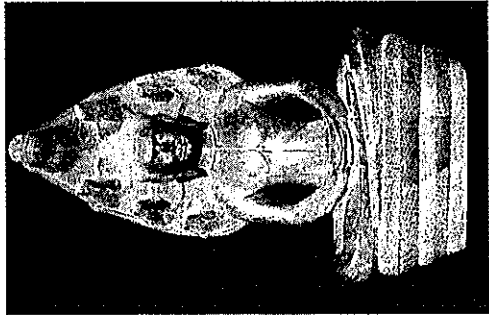
det. In hinduistischen Schöpfungsmythen fließt Milch zu einem Ozean, der ein quadratisch geformtes Universum trägt. Sein Zentrum bildet der Berg Meru, Sitz der Götter. Diesem Ozean gleich umfassen die weitläufigen, streng geometrischen Wassergräben die großen Tempelanlagen Angkors.

Eine von der TU Darmstadt erstellte CAD-Animation zeigt die konstruktiven Grundlagen der heiligen Stätten und ihre Ausdehnung in ein schachbrettartiges Bewässerungssystem. Der angebaute Reissicherte die Versorgung von bis zu einer Million Menschen.

Diese Dimensionen entziehen sich dem Rahmen einer Kunsthalle. Der CAD-Film sowie ein beeindruckend detailreiches Holzmodell können lediglich auf den Ort der ausgestellten Stücke verweisen. Weitergehend widersteht die Ausstellungsarchitektur der Versuchung, Stimmungen und Raumindrücke zu imitieren. Nur im Entree zwischern Vogelstimmen zu von der Decke hängenden Bannern mit Schwarz-Weiß-Fotografien der vornehmlichen Würgefeigen übervucherten Ruinen. In einem stilisierten Seeprangenstein-

nerne Lingas, phallische Zeichen der Schöpfungskraft des Gottes Siva. Er erscheint in den folgenden Räumen in vielen Inkarnationen, sogar als eine rare anthropomorphe Skulptur – der Gott als Asket in Menschengestalt.

Die sanfte Zuvorsticht seines Ausdrucks und die Glätte der harmonisch geformten Sandsteingestalt prägen die Kunst Angkors über alle Jahrhunderte. Inmitten farblich abgegrenzter Räume reist man nicht nur durch die Formen und Stilgeschichte der Khmer-Kunst, sondern auch in einen weiteren Mikrokosmos: in das Innenleben der Tempel. Nicht alles erscheint in Harmonie. Bilder des dauernden Kampfes zwischen Göttern und Dämonen erstrecken sich über großformatige Flachreliefs. Ihre entweder chronologische oder achsensymmetrisch angeordneten Szenarien verblüffen ob der schwelgerischen Kraft der detailgenauen Darstellung. Skulpturen von Vishnu oder dem elefantenköpfigen Ganesa bezeugen den indischen Einfluss. Doch Angkors Eigenständigkeit eruchus aus einem integreativen Synkretismus, der alte einheimische Götter mit aufnahm.



Buddha auf dem Schlangenthron. Skulptur aus dem 12. Jahrhundert, Nationalmuseum Phnom Penh. Foto: Bundeskunsthalle/J. Gollings

Sandsteinkörper und detailverliebte Bronzearbeiten zeigen immer wieder Buddha. Die Regenszeit des „saunen“ Königs Jayavarman VII. vollzieht eine Wendung zur Innerlichkeit. Sie manifestiert sich in dem mit geschlossenen Augen meditierenden Porträtkopf, welcher auch den Katalog zielt. Letztlich bleibt gleich, ob man systematisches Wissen auf seinen Rundgang durch die schwarz getünchten Räume miteinbeziehen mag, sich auskennt, vor Ort war oder doch lieber den Blick des Fremdenführers aus Italo Calvino's „Herr Palomar“ wählt, der an jeder Stelle beleutert: „Man weiß nicht, was sie bedeuten.“ Abgesehen von der überall vernünftigen Abspannung, die einer Filmdokumentation wird nichts die kontemplative Ruhe der Figuren aus einer Zeit stören, die sehr wohl Menschenopfer, Kriege und Willkürherrschaft kannte. Ihr Geist blieb in Kambodschas Kultur bis heute spürbar.

— Bundeskunsthalle Bonn, bis 9. April 2007, danach ab 5. Mai im Martin-Gropius-Bau, Berlin. Der Katalog ist beim Prestel Verlag erschienen (28 €).